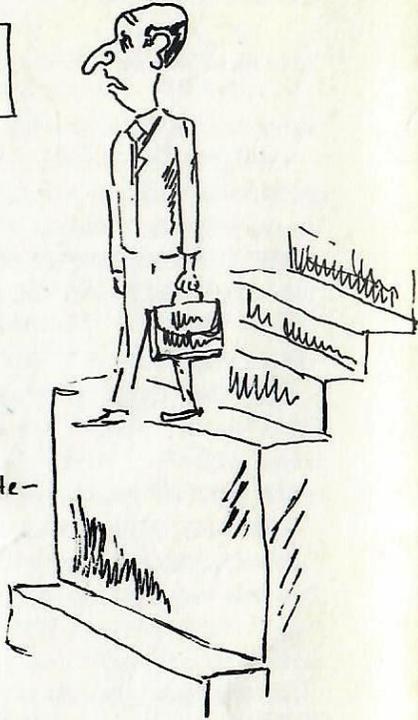




- Ohne Worte -

Vorsicht
Stufe!



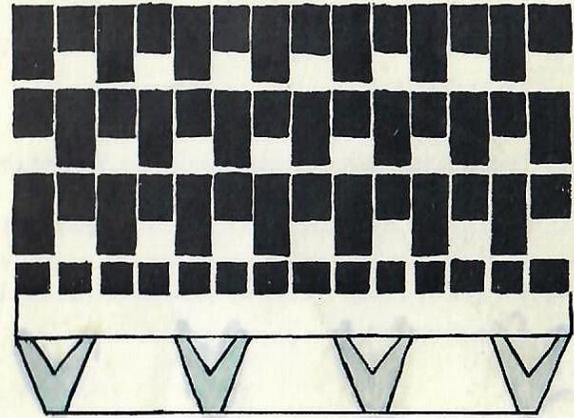
- Ohne Worte -



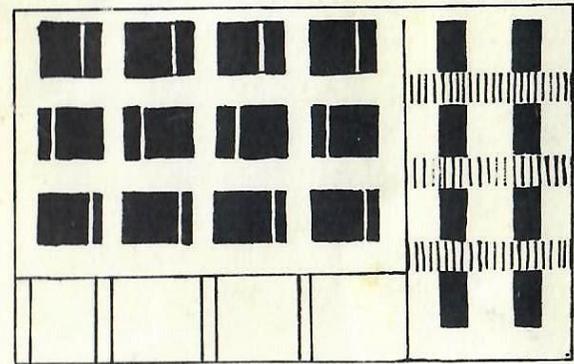
- Ehrenwort, Mutti!
Der stand schon
vorher so schief! -



Haupt-Kal'74



Johanneswelt



u H 74

Nr. 1

August 1974

Preis: 1,- DM

Druck: Böhler-Verlag-Würzburg

Zum ersten Mal erscheint die Johanneswelt in dieser, hoffentlich guten Form. Um nun alle Unkosten, die bei diesem Druck entstehen, zu decken, müssen wir dieses Heft für den Preis von 1,- DM verkaufen. Wir bitten, dies zu verstehen. Wenn wir viele Abnehmer finden, dann wird die nächste Ausgabe bestimmt billiger, also werbt für die Johanneswelt.

Inhaltsverzeichnis:

Liebe Leser.....	3
Ansichten eines Ehemaligen.....	4
Schulfest.....	6
Musik verbindet.....	7
Die ersten Eindrücke eines Sextaners.....	8
Ufingstfahrt der Gruppe Later Schmitt.....	9
Meine ersten Eindrücke bei der Bundeswehr...10	
Fußball.....	15
Interview mit Peter Nowak.....	14
Wir waren auf einem Trip nach Rom.....	16
Humor.....	19

LIEBE LESER

Wir wollen Euch hiermit eine völlig neue Ausgabe der Johanneswelt herausbringen mit einer ebenso völlig neuen Redaktion. Wir haben schon vor den Sommerferien rund 20 Druckereien angeschrieben und haben den Böhler-Verlag aus Würzburg für den Druck unserer Zeitschrift ausgewählt. Wir hoffen auf eine gute Zusammenarbeit mit dem Verlag. Aber nicht nur mit dem Verlag wollen wir zusammenarbeiten, sondern auch mit unseren Lesern. Wir freuen uns über jeden Beitrag, der bei der Redaktion abgegeben wird. Ihr müßt entschuldigen, wenn die Berichte nicht immer brandneu sind, da wir ja die Zeitschrift nicht regelmäßig herausbringen werden, sondern es können auch einmal Monate dazwischenliegen. Weiterhin bitten wir auch noch die Mängel, die entstehen, am Anfang noch zu übersehen und zu entschuldigen, da wir ja noch Anfänger in unserem Fach sind. Daher ist Kritik sehr erwünscht, da wir daraus nur lernen können. Wir hoffen also auf eine gute Zusammenarbeit mit unseren Lesern und dem Verlag und auf ein gutes Gelingen unserer Zeitschrift.

DIE REDAKTION:

Arthur Thömmes

Wolfgang Leidinger

Stefan Heber

H. J. Wirth
Uwe Haupt-Hal

6 SCHULFEST

Zur allgemeinen Freude der Schüler und wahrscheinlich auch der Lehrer, wurde dieses Jahr am 8. und 9. Juni wieder ein Schulfest veranstaltet. Freundlicherweise hatte der Direktor dafür einen Schultag freigegeben.

Am Freitagnachmittag liefen die Vorbereitungen schon auf vollen Touren und es gab in der Disco, für die Akteure, schon Bier für nur 80 Pfennig zu kaufen, was von manchen, trotz der bevorstehenden Bio-Arbeit reichlich ausgenutzt wurde. Diese Disco wurde von einigen Schülern der MSS recht gut gestaltet. Man hatte dort vorsichtshalber nur 10 Kasten Bier für das Schulfest gekauft, was, wie sich schon am Freitag herausstellte, nicht reichte, da am Samstag Morgen nur noch 4 Kasten übrig waren.

Am Samstagmorgen, nach der Messe, konnte man sich an den vielen, mit guten Ideen gestalteten Buden und Spielen vergnügen. So war z. B. am Schießstand, an der Schwamm-Bude, am Würstchenstand und an den Wein- und Bierständen immer Hochbetrieb. Zum Frühschoppen spielte das weithin bekannte Blasorchester unserer Schule. Am Vormittag fanden auch die beiden mit Spannung erwarteten Matches zwischen den beiden Volleyballmannschaften der Schüler und der Lehrer statt. Die B-Mannschaft der Schüler konnte in einem packenden Spiel die B-Mannschaft der Lehrer mit 2:0 bezwingen, während die A-Mannschaft trotz großen Einsatzes gegen die Lehrer mit 1:3 verlor. Leider spielte das Wetter am Schulfest nicht mit. Es kamen aber trotz zwischenzeitlicher Schauern noch recht viele Besucher. Wegen des Regens flüchteten viele Schüler in die Disco, in der sich einige einen mittleren bis starken Rausch antranken, so daß der Direktor drohte, die Disco zu schließen, falls sich die Zustände nicht bessern würden. Abends spielten die Jonny Boys zum Tanz, in der Mensa, auf. Hier gaben sich Lehrer, Eltern und Schüler ein (feucht)fröhliches Stelldichein. Manche Lehrer waren kaum noch zu erkennen, wenn man sie nur von der Schule her kannte, so ausgelassen und fröhlich waren sie. Dies war zum Teil auf die big Stimmung, zum Teil aber auch auf den schon genossenen Alkohol zurückzuführen war. Viele Beziehungen zwischen Schülern,

* An den Bierständen gab es selbstverständlich auch Coca-Cola und Limonade.

Anmerkung der Redaktion

- 7 - ver-

Lehrern und Eltern wurden an diesem Abend verbessert. Um 11¹⁵ Uhr brach der Direktor, zum Leidwesen aller, die Feier ab. Aber er hatte seine Gründe dafür.

Der Sonntag war leider zum Teil verregnet. Das Blasorchester gab wieder einige Platzkonzerte, die recht gut ankamen. Auch an diesem Tag war an den Buden wieder Hochbetrieb. Besonders muß man dem Würstchenstand wegen seiner hervorragenden Würstchen und Hähnchen ein Lob aussprechen. Um fünf Uhr war das Schulfest dieses Jahres beendet und ich glaube, daß es bei allen, sowohl Schülern, Lehrern und Eltern, einen guten Anklang fand.

Robert Becker



Musiker des Johannesgymnasiums gestalten
Kirmes in DOULCON.-FRANKREICH

Der eigentliche Grund dieser Fahrt nach Frankreich liegt im 2. Weltkrieg, in welchem während einer vierjährigen Kriegsgefangenschaft des Franzosen Henri Ambroise eine enge Freundschaft mit P. Dehm entstand. Diese Freundschaft sollte nicht im Familienkreis bleiben, sondern sich vielmehr auf die Völkerverständigung beider Länder ausdehnen. Die Kirmes in Doullon vom 3. und 4. August gab uns Gelegenheit, diesem Wunsch Folge zu leisten. In dem kleinen Doullon erwartete uns ein reichhaltiges Programm, da dieses Fest ganz im Zeichen der Musik stand. Am Samstagabend gestalteten wir, nachdem wir durch ein gutes Essen gesättigt waren, einen Umzug durch das Dorf. Mit unserem reichhaltigen Marsch-repertoire fanden wir bald ein begeistertes Publikum. Der weitere Verlauf des Abends wurde von unserer Band in Form eines Tanz-abends gestaltet.

Am Sonntag verliehen Band und Orchester gemeinsam dem Gottesdienst einen Musikalischen Rahmen. Bei dieser Gelegenheit boten wir auch unsere Schallplatte an, die dann auch in großer Zahl verkauft werden konnte. An den Gottesdienst schloß sich ein Konzert des Orchesters an. Nach dem Mittagessen spielten wir wiederum einen Umzug und im Anschluß daran gaben wir unser Abschiedskonzert.

Ich glaube, daß es neben dem musikalischen Erfolg, der unserem

Ansichten eines Ehemaligen

Es ist sehr schwer für mich, über dieses Thema zu schreiben. Der Grund ist ganz einfach der, daß ich von dem Internatsleben inzwischen Abstand habe und weil ich auch seit vier Wochen bei der Bundeswehr bin und diese inzwischen einigermaßen kennengelernt habe. Es ist mir völlig klar, daß der Bericht nicht sehr objektiv wirken kann.

Ich möchte zu Anfang betonen, daß ich keineswegs den Aufenthalt im Internat bereue. Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Als erstes möchte ich die Erziehung nennen. Der große Vorteil des Internates liegt darin, daß die Erziehung nicht nur von einer oder zwei Personen ausgeht (Präfekt, Eltern), die ja meist in gewissem Sinne Autoritäten sind, sondern daß man auch in der Gemeinschaft erzogen und geprägt wird und damit die Fähigkeit für ein gutes Gemeinschaftsleben enorm ausgebildet wird. Ich habe mir früher schon gedacht, daß das Leben in einer solchen Gemeinschaft während der Kindheit und der Pubertät auf diesem Gebiet jedem Einzelnen einen Vorteil bringt. Jedoch habe ich nie an eine solche große Wirkung geglaubt, wie ich sie während der ersten vier Wochen bei der Bundeswehr erlebt habe. Es gibt dort so viele, die nur an ihr eigenes Wohl und ihre Karriere denken und dafür den Kameraden total übersehen. Für mich war es nicht allzu schwer, mich in die Ordnung der Bundeswehr einzu gliedern, da ich vom Internat her eine einigermaßen straffe Ordnung gewöhnt war. Was mich jedoch schockiert hat, waren erstens die Hektik und der Stress und zweitens der Ton, der bei der Bundeswehr herrscht. Ein zweites Positivum des Internates sehe ich in der Vielfalt der Möglichkeiten, sich sowohl als Individium als auch als Mitglied der Gemeinschaft frei zu entfalten. Die Voraussetzungen dafür waren hervorragend und gut durchdacht, so daß ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit und der Entfaltung als Teil der Gemeinschaft fast von alleine aufkam. Ich denke hierbei besonders an das Musikleben, die Erholungsräume, die Möglichkeiten, Sport zu treiben und an die Bibliotheken. Alle diese Möglichkeiten kann man überall vorfinden, aber sie sind auf ganz bestimmte Zeiträume beschränkt. Im Internat konnte man diese Beschäftigungen ziemlich unbegrenzt ausüben. Vor allen Dingen waren es nicht jedes Mal unbedingte

Verpflichtungen. Was mir an dem Internatsleben nicht so gut gefallen hat, war, daß man einen zu großen Abstand zu den Eltern bekommt. Es müßte erlaubt werden, daß die Schüler immer spätestens nach 14 Tagen zu Hause sind.

Das ist das Wichtigste, was ich zu diesem Thema zu sagen habe. Ich möchte nur noch hinzufügen, daß man doch merkt, wenn man einen gewissen Abstand von dem Internatsleben gewonnen hat, daß man wirklich bemüht ist, aus den Schülern eigenständige und lebensfähige Menschen zu machen. Für manche mag das abwegig klingen, aber ich glaube, jeder wird das einmal einsehen. Man wünscht sich später bestimmt einmal wieder, soviel Humanität und Verständnis auf so breiter Ebene zu finden.

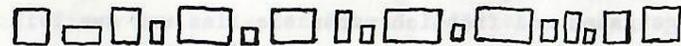
Wolfgang Lang



In diesem nun folgenden Bericht wird nichts beschrieben. Es wird darin auch nichts ausgesagt. In diesem Artikel wird auch nichts gelehrt und es werden keine Erfahrungen weitergereicht. Es wird nichts kritisiert, weder das Essen, noch die Schule. Dieser Artikel sagt nichts aus. Es lohnt sich nicht, ihn zu lesen. Hör auf zu lesen! Hör auf zu lesen! Warum liest Du denn noch? Gib es doch auf! Es kommt keine Überraschung mehr. Auch keine Pointe. Witz hat das Ganze auch nicht. Hör auf zu lesen und spar Dir die Zeit! Du liest doch sonst nicht jeden Quatsch. Aufhören! Schluß! Stop! Halt! Ich schreibe es jetzt zum letzten Mal. Hör auf zu lesen! Wenn Du nicht so verständig bist aufzuhören, dann höre ich halt auf.

P.S. Lies lieber die Johanneswelt

- Luis -



....Die Oberstufe verbraucht zuviel Toilettenpapier. Aus Gründen der Sparsamkeit wird daher empfohlen, das Toilettenpapier auch rückseitig zu benutzen. Der Erfolg liegt auf der Hand.

Dirigenten Walter Tichatschke zu verdanken ist, auch ein Erfolg im Sinne der Freundschaft war, da wir uns schnell mit den Einwohnern von Doulon befreundet hatten. Dies drückt sich besonders in dem Zitat des Bürgermeisters aus: „Möge dieser Besuch zur Grundsteinlegung einer weiteren Freundschaft dienen. Ich möchte nicht "Auf Wiedersehen", sondern "bleibt hier" sagen.“

Elmar Becker

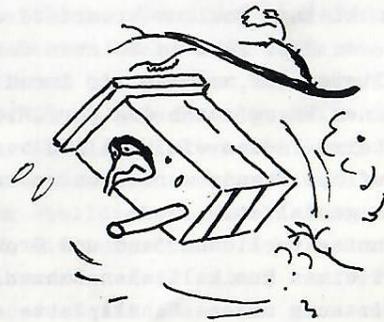
Die ersten Eindrücke eines Sextaners

Ich bin seit zwei Wochen hier im Johanneskloster. Das Essen schmeckt sehr gut. Mir gefällt es bis jetzt ganz gut. Nur bis auf die Freizeit, die wir so wenig haben und das wir nicht allein am Rhein vorbei spazieren gehen dürfen, und das wir so früh ins Bett gehen müssen. Es ist nicht gut, daß wir so viel Studium haben. Weiter finde ich nicht gut, daß man mich immer verprügelt. Pater Dietmar und Wolfgang sind gut zu uns. Bis auf manche sind alle Lehrer und Patres gut.

Christoph Rath



- Windhund -



- Zugvogel -

Pfingstfahrt der Gruppe P. Schmitt 1974

Schon einige Wochen vorher liefen die Vorbereitungen für unsere Gruppenfahrt auf Hochtouren. Organisationschef und Reiseleiter sollte Pater Schmitt bilden. Unser Ziel war Sempelveld, wo wir die Pfingsttage verbringen wollten. Da endlich alle Wege geebnet waren, konnten wir am Samstag, den 1. Juni die große Fahrt beginnen. Unser altbewerter Busfahrer Herr Modes schaukelte uns auch dieses Jahr wieder durch die Lande. Mit dabei waren dieses Jahr Bruder Ildefons und Bruder Josef. Während der Fahrt machten wir halt, zu einem zweistündigen Städtbummel durch Köln. Der Dom und die „Hohe Straße“ wurden allgemein bestaunt. Gegen Nachmittag erreichten wir Sempelveld, wo wir von den Patres und den Scholastikern aufs herzlichste begrüßt wurden. Am späten Nachmittag begann man, einen Spießbraten herzurichten, zu welchem auch Patres und Scholastiker eingeladen wurden. Der von Pater Schmitt vortrefflich gemachte „Spieß“ bekam großes Lob zugesprochen. Am Pfingstsonntag fand im Anschluß an die hl. Messe das heißersehnte Fußballspiel statt, welches die Niederlage des vorjährigen Spieles doppelt ausmerzen sollte. Die Hoffnungen wurden durch den 7:3 Sieg unserer Mannschaft belohnt. Am Abend wurde dieser mit einem Fäßchen Bier gefeiert, zu dem auch der Gegner geladen war. Am nächsten Morgen hieß es dann früher aufstehen, zu einem Ausflug in Hollands Hauptstadt. Das Wetter, bis dahin uns äußerst günstig gesinnt, ließ nun auf der Fahrt nach Amsterdam zu wünschen übrig. Erst mit Erreichen der Stadt, gegen Mittag, hatte Petrus ein Einsehen und schickte uns ein herrliches Sonnenwetter. Zuerst suchten wir einen Grachtenhafen auf und machten eine Rundfahrt durch Amsterdams alte, reizvolle Kanäle. Danach besuchten wir getrennt, entweder den zoologischen Garten (Arktis), oder bei einem Städtbummel das Reichsmuseum. Pünktlich traten wir gegen Abend die Rückfahrt an. Am Dienstagmorgen machten wir uns reisefertig, denn die Rückfahrt stand kurz bevor. Da wir unterwegs sowohl das Dauner Maar, als auch den Wild- und Saupark zu besichtigen vorhatten, verabschiedeten wir uns von den Patres und Scholastikern und brachen schon vorher auf.

Diese vier schönen, erlebnisreichen Tage beenden wir durch einen Imbiss in St. Jonny.

Unsere Hollandfahrt fand bei allen Teilnehmern ein begeistertes

Echo, nicht zuletzt durch das Kennenlernen und Näherkommen von Patres, Scholastikern und Schülern.

Freddy Maus, 10b

MEINE ersten Eindrücke bei der BUNDESWEHR

Es war natürlich nicht so schön für mich zu erfahren, daß ich nach Wolfhagen bei Kassel eingezogen wurde, weil das mit dem Zug 8 Stunden von zu Hause weg ist. Aber damit muß jeder rechnen. In Rheinland-Pfalz und dem Saarland gibt es durch die hohe Einwohnerzahl sehr viele Wehrpflichtige. Deshalb kann man dort nicht alle brauchen und schickt sie so nach Hessen, wo es wenige Wehrpflichtige, aber viele Standorte gibt. Aber nun bin ich einmal hier. Es gefällt mir recht gut. Die Kaserne ist neu und sehr sauber. Jeden Tag wird alles 3 Mal gereinigt. Das bedeutet also viel Putzen. Kameraden findet man hier sehr schnell, da alle durch die gleichen Pfützen kriechen müssen. Und damit sind wir schon beim Thema: Die Grundausbildung. Sie dauert drei Monate und besteht aus sechs Wochen „Kampfausbildung aller Truppen“ und sechs Wochen Spezialausbildung an der Hauptwaffe. Dies ist bei mir der Kampfpanzer „Leopard“. Wir werden hier zu Richtschützen ausgebildet, d.h., zu dem Mann, der mit dem Panzer schießt. Die ersten sechs Wochen sind überall gleich: Infantristische Ausbildung. Man hat sehr viel Unterricht über Waffen, Rechte und Pflichten, Versicherungen, Sicherheitsbestimmungen, usw.. Dazu kommt eine Menge Sport (5000 m Geländelauf, 4-Kampfdisziplinen, Schwimmen, Gymnastik, usw.). Die Hauptsache ist jedoch die Formalausbildung (Marschieren, Wenden, Grüßen, Wachausbildung) und die Geländeübungen. Die letzteren dürften jedem Rekruten zu schaffen machen. Manchmal geht es schon nachts um 1 Uhr los. Mit schwerem Sturmgepäck und Maschinenpistole marschiert man zum Truppenübungsplatz (ca. 5 km). Dort erklären die Ausbilder die Gangarten der Bundeswehr (5). Besonders Gangart 3 (auf Händen und Knien) 4 (auf Ellbogen und Fußspitzen) und 5 (Kriechen auf dem Bauch) sind sehr anstrengend. Jede Gangart wird täglich etwa 5-6 km geübt (2 mal die Woche). Nach solch einem Tag ist jeder fix und fertig, und die Ellenbogen und Knie sind kapput und bluten. Anschließend kriecht man noch durch ein Rohr (75 cm Durchmesser und 15 m lang) und das schaffen die Wenigsten, ohne hängen zu bleiben. Pfützen, die auf unserem Übungs-

platz sehr nahe beieinander liegen und bis zu 1,50 m tief sind, müssen voll durchwandert werden. Nach solch einem Tag ist der Lehm auf dem Arbeitsanzug etwa 1 cm dick und geht vom Kragen bis zu den Füßen.

Eine andere „lobenswerte Disziplin“ ist der Hindernislauf (mit Sturmgepäck, Stahlhelm und Maschinenpistole). Zuerst eine Treppe aus Holz, Höhe: 3 m. Wenn man oben ist, muß man hinten herunterspringen. Gar nicht so einfach! Es folgen mehrere kleinere Hindernisse, dann eine Mauer (2,50 m). Diese muß man irgendwie überwinden (immer mit Sturmgepäck auf dem Rücken und die Waffe in der Hand). Es folgen mehrere Drahtverhaue, unter denen man durchkriechen muß, ein 2,80 m breiter, tiefer Graben und ein tiefes Loch. Anschließend zurück im Laufschrift. Das ganze muß man in vier Minuten durchlaufen haben, sonst geht's noch ein paar Mal durch!

Für manche ganz schön wird das Schießen sein. Einen ganzen Tag kann man mit Pistole und MP mit scharfer Munition auf Scheiben schießen. Allerdings muß auch hier eine bestimmte Mindestanzahl erschossen werden. Außerdem gibt es noch 12-15 km Märsche oder 5-6 km Eilmärsche im Laufschrift (mit Gepäck). Nach solch einem Tag ist jeder todmüde. Der Dienst beginnt um 4.45 Uhr morgens mit Wecken und Kaffee. Übrigens, die Verpflegung ist erstklassig. Mittags ist eine Stunde Pause und um 17.00 Uhr hört der Dienst auf. Um 22.00 Uhr muß alles in den Betten sein. Man hat also nicht sehr viel Schlaf!

Mit den Ausbildern ist es unterschiedlich. Ich z.B., habe das Glück gehabt, sechs nette, freundliche Leute zu erwischen. In den beiden anderen Zügen ist es umgekehrt. Dort zeigt sich erstmals die an der Bundeswehr so oft gerühmte „Schikane“. Hat der Zug einen Test versaut oder einen Spintappell nicht bestanden, müssen die armen Kerle sich auf einem Betonweg alle paar Schritte in Deckung werfen. Das bleibt mir erspart. Diese sadistischen Ausbilder sind typische Vertreter der Sorte, die nicht viel im Kopf, aber viel in den Muskeln haben. Es gibt sie recht oft, aber auch die Gegenseite ist nicht so klein. Es gibt viele, die harte Ausbildung zwar für nötig halten, aber es nicht übertreiben. Ein weiterer Punkt ist die fast übertriebene Sauberkeit und Ordnung. Der Korridor wird drei Mal täglich mit Bohnerwachs bespritzt und gebohnt. Die Hemden und alles im Schrank muß genau DIN-A-4-Größe haben. In den unmöglichsten Winkeln wird nach Staub

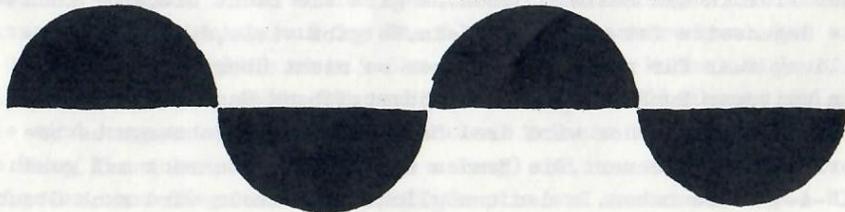
gesucht und schon Spuren davon genügen, um ein Wochenende in der Kaserne verleben zu dürfen.

Man mag über Bundeswehr und Kriegsdienstverweigerung denken, was man will. Ich persönlich halte die Bundeswehr als Verteidigungsmittel für notwendig, zumindest in der heutigen Zeit. Das Kräfteverhältnis zwischen uns und dem Warschauer Pakt steht momentan 1:4 gegen uns. Aber mit unseren Mitteln ist es möglich, einen Angriff vier Tage lang abzuwehren. Diese Zeit genügt der Nato, um einzugreifen. Wer mit seinem ganzen Gewissen hinter dem Grundsatz des Nichttötenwollens steht, der soll sich natürlich mit allen Mitteln dagegen wehren. Die Folgen hat er natürlich zu tragen, was nicht sehr leicht ist. Wer aber die Bundeswehr bejaht, und bereit ist, für die Freiheit des deutschen Volkes zu kämpfen, der wird auch die sechs Wochen Grundausbildung überstehen, wenn auch kein Tag vergeht, an dem man nicht leise flucht. Denn wer den Sinn der Bundeswehr bejaht, wird auch einsehen, daß eine harte Ausbildung sein muß. Abgesehen davon bringt es Sportlern eine sehr gute Kondition. Wenn es die Möglichkeit gäbe, in der ganzen Welt abzurüsten, dann wäre auch ich dafür, daß man die Bundeswehr schnellstens abschafft! Aber das ist ja heute fast unmöglich.

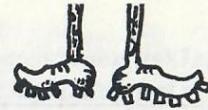
Nun noch ein Wort zum geistigen Bereich. Eine lächerlich kleine Anzahl von Stunden (9) in der Grundausbildung ist für „lebenskundlichen Unterricht“ vorgesehen. Ein katholischer oder evangelischer Pfarrer hält Vorträge oder Diskussionen. Einmal im Monat wird die ganze Kompanie auf Lastwagen verfrachtet und in die Stadt zum Gottesdienst gefahren. Sich fortzubilden, lesen oder sonstige geistige Interessen zu betreiben, steht zwar jedem offen, aber jeder ist so müde und angestrengt vom Dienst, daß es unmöglich ist.

Zum Schluß möchte ich sagen: Auch drei Monate gehen sehr schnell vorbei!

Michael Müller (Exredakteur)



Fußball



Über den Ursprung des Fußballs streiten sich die Geschichtsforscher. Fußballähnliche Ballspiele lassen sich bis in den frühesten Geschichtsbeginn zurückverfolgen, wobei es keine Regeln in unserem heutigen Sinne gab. Griechen und Römer hatten schon Spielformen entwickelt, die dem heutigen Fußball ähnlich waren. Anspruch auf die Urheberschaft erheben die Länder England, Frankreich und, wie soll es anders sein, Italien. In englischer Literatur findet sich so mancher Hinweis, z.B. bei dem englischen Schriftsteller William Fitzstephen. Im 19. Jhd. entstanden zwei Hauptarten des Fußballspiels, unser Associations-Fußball, so heißt der Fachausdruck für den Fußball, der tatsächlich auch nur mit den Füßen gespielt wird, und das amerikanische Rugby-Spiel, das man mit Händen und Füßen spielt. In Deutschland spielten die Landsknechte vor dem 30-jährigen Krieg fußballähnliche Spiele. Durch den 30-jährigen Krieg wurde diesem Spiel ein vorläufiges Ende gesetzt. 1874 tauchte es jedoch wieder auf, der erste Verein wurde in Berlin gegründet.

Die ersten Regeln, wie wir sie heute kennen, entstanden 1863. 1865 wurden sie durch die Arbeitsbestimmung erweitert. Ab 1871 durfte der Torwart seine Hände benutzen. Vor 101 Jahren wurde der erste Eckball ausgeführt. 1881 führte man den Schiedsrichter ein. Seit 90 Jahren leitet der Schiedsrichter das Spiel, den Regeln entsprechend, nach eigenem Ermessen. Vor 71 Jahren, 1903, wurde die erste deutsche Meisterschaft ausgetragen, der glückliche Gewinner war damals der VfB Leipzig. 1908 spielte zum ersten Mal die deutsche Nationalelf, der Gegner war die Schweiz. Die vier größten Erfolge hat wohl jeder im Kopf: 1954: Deutschland wird Weltmeister, 1973: Deutschland gewinnt den Europapokal, 1974: Bayern München erringt den Pokal der Landesmeister und Deutschland wird zum zweiten Mal Weltmeister.

- Luis -



← Fußballos →



I N T E R V I E W mit Frater Nowak

JOHANNESWELT: Können Sie uns bitte kurz Ihren Lebenslauf schildern?

FR. NOWAK: Meine Kindheit habe ich in meiner Heimatstadt Flörsheim am Main verbracht. Nach dem Volksschulabschluß begann 1963 im Alter von 14 Jahren als Internatsschüler am Johannesgymnasium in Niederlahnstein mein 2. Lebensabschnitt, der für meine Berufswahl entscheidend war. Ich entschloß mich nämlich nach dem Abitur, mein Leben in den Dienst der Kongregation von den Heiligsten Herzen Jesu und Mariä zu stellen. An unserer Ordenshochschule in Simpelveld (Niederlande) studierte ich bisher 4 Semester Philosophie und 2 Semester Theologie. Vor einem Semester habe ich an der Musikhochschule „Rheinland“ in Aachen ein Zweitstudium begonnen. Am 20. Juli 1974 habe ich mich mit den Ewigen Gelübden endgültig an die Kongregation gebunden.

JOHANNESWELT: Was hat Sie dazu bewegt, Priester werden zu wollen?

FR. NOWAK: Der Entschluß, Priester werden zu wollen, reifte bei mir sehr langsam heran, und zwar durch die Erziehung von Seiten des Elternhauses und des Internates und vor allem auch durch die Auseinandersetzung mit dem Glauben in Studium und Gebet und durch die Begegnung mit vielen Menschen. Mir wurde immer deutlicher, daß Jesus Christus der bessere, ja sogar der einzige Weg ist, der den Menschen zu einem sinnhaften Leben führt.

JOHANNESWELT: Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor?

FR. NOWAK: Da ich kein Prophet bin, kann ich über meine Zukunft heute noch nicht viel sagen. Ich könnte mir vorstellen, daß ich in der Jugenderziehung tätig sein werde – zumindest entspräche das meiner gegenwärtigen Vorstellung.

JOHANNESWELT: Sie waren während Ihrer Schulzeit in diesem Internat. Sie sind jetzt schon wieder einige Zeit hier. Was hat sich im Vergleich zu Ihrer Internatszeit zur heutigen Zeit verändert (positiv-negativ)?

FR. NOWAK: Vor ungefähr 10 Jahren war ich Internatsschüler der Mittelstufe. Wenn ich heute nun als Präfekt in der Mittelstufe tätig bin, spüre ich auf Schritt und Tritt, daß sich enorm viel geändert hat, und zwar auf der ganzen Linie. Z.B. kennt man heute nicht mehr das absolute Stillschweigen vor dem Morgengebet bzw. nach dem Abendgebet. Ferner sind die religiösen Übungen, über

deren Häufigkeit heute von einigen schon wieder geklagt wird, stark reduziert worden. Weiterhin stand uns mehr Zeit zum Studium zur Verfügung (wir kannten noch das wertvolle „Frühstudium“ vor der hl. Messe und das Studium nach dem Abendgebet bis 21.30 Uhr). Unser „Auslauf“ in der Mittags- und Abenderholung war auf das Klostergebäude beschränkt (Rheinpromenade war also schon verboten!). Stadtausgänge wurden schärfer kontrolliert. Die Zimmer waren tagsüber geschlossen, die Schlüssel hingen beim Präfekten! Getränkeverkauf im Internat kannten wir nicht. Ebenso gab es keine Heimfahrt-Wochenenden, auch nicht dann, wenn mehrere Tage frei waren (wie z.B. an Fastnacht!). Am Sonntagnachmittag stand selbstverständlich der gemeinsame Gruppenspaziergang auf dem Programm. Gaststättenbesuch wurde mit Internatsverweis geahndet. Allerdings durften zu meiner Zeit die siebzehnjährigen Mittelstufenschüler in der Abenderholung rauchen. Diese Aufzählung der „Veränderungen“ mag genügen, um zu zeigen, daß die Erziehung freier und offener geworden ist. Ich kann aber nicht sagen, welche Veränderungen positiv bzw. negativ sind. Das Ziel der Erziehung, der gefestigte Glaube, das rechte christliche Selbstbewußtsein, die bewußt angenommene christliche Freiheit, muß erreicht werden. Auf welchem Weg das Ziel erreicht wird, ist sekundär. Der beste ist wohl der zeitgemäße Weg.

JOHANNESWELT: Wie stellen Sie sich eine ideale Gruppe vor?

FR. NOWAK: Zur idealen Gruppe – wenn es sie überhaupt gibt – gehören wesentlich die innere Einheit, eine gewisse Dauerhaftigkeit und ein starkes Eigenleben der Gruppe, wozu die Entstehung eines besonders bedeutungsvollen Gruppengeistes und Gruppenklimas gehören. Innerhalb der Gruppe sollten sich alle für das Ganze mitverantwortlich wissen, nicht bloß der Erzieher. Von Bedeutung ist besonders eine gelöste Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens, der Freiheit und der Freude. Nach neuesten pädagogischen Erkenntnissen – das ist auch meine persönliche Meinung – dürften in einer „idealen“ Gruppe nicht mehr als 15–18 Personen sein.

JOHANNESWELT: Wenn Sie einen persönlichen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich wünschen?

FR. NOWAK: Ich würde mir wünschen, daß ich den Weg zu dem Ziel finde, das allen Christen vom Herrn selbst aufgetragen wurde: Zeugnis abzulegen für die Frohbotschaft vom Heil Gottes!

JOHANNESWELT: Vielen Dank für das aufschlußreiche Interview.

ROMFAHRT 1974

Wir waren auf einem Trip nach Rom.

P. Rudolf Dehmel

P. Julius Knichel

Robert Winkler
Klaus Berg
Ulrich Jansen



Elmar Becker
H.-J. Witten

Dieter Stallman

Becker F. J. Waldemar
Josef Schlammund
Klaus-Dieter Kördel
Ulrich Haupt
Roland Müller
Robert Becker
Friedrich Marten

18 PRIMANER DES JOHANNESGYMNASIUMS BESUCHTEN DIE „EWIGE STADT“

Seit vielen Jahren gehört es zu den Gepflogenheiten, daß die Oberstufe eine Studien- und Erholungsfahrt unternimmt, die uns in diesem Jahr nach Italien führte.

Auf der Hinfahrt nutzten wir die Gelegenheit zu einer Besichtigung des ehemaligen Konzentrationslagers in Dachau. Die Bilder und Filmdokumente über die Brutalität des Naziregimes beeindruckten uns sehr.

Am vierten Tag unserer Fahrt erreichten wir unser Hauptziel Rom. Schon am ersten Tag unseres Aufenthaltes zeigte uns unser erfahrener Reiseleiter P. Julius Knichel den Petersdom. Besonders die wertvollen Innenausstattungen, wie Mosaiken, Marmorverkleidungen, Werke berühmter Künstler und der geniale Baustil, hinterließen bei uns einen tiefen Eindruck. Von der Kuppel aus hatten wir einen wunderbaren Ausblick über die Stadt.

Neben der Peterskirche befindet sich die neue Audienzhalle, in der wir an einer Audienz des Papstes teilnahmen. Dieser hielt in sechs Sprachen eine kurze Ansprache und teilte anschließend an alle Anwesenden seinen Segen aus. Alle waren sehr begeistert, das Oberhaupt der Kirche einmal aus nächster Nähe zu hören und zu sehen. Als er die Halle verließ, begleiteten ihn die Beifallstürme von mehreren tausend Gläubigen. Eine außergewöhnliche Sehenswürdigkeit war die Kirche San Clemente, die aus dem 8. Jhd. stammt und viele Kunstschätze aufweist. Ihre Besonderheit besteht darin, daß sich unter der heutigen Kirche eine zweite Kirche aus dem 4. Jhd. und darunter wiederum ein heidnischer Midrastempel befindet. Durch Ausgrabungen hat man unter dem Midrastempel ein Stockwerk eines römischen Hauses entdeckt. Bemerkenswert erschien uns der Besuch der Katakomben. Ein Führer zeigte uns die unendlich vielen Gräberreihen dieser historischen Stätte. Hier, wo viele Heilige und Päpste begraben sind, in der Zufluchtsstätte vieler Christen während der Christenverfolgung, feierten wir in einer der vielen Krypten einen Gottesdienst.

In der Nähe des Kapitols liegt das „Forum Romanum“, das ein lebendiges Bild der römischen Kultur vermittelt.

Um das Leben und Stadtbild einer römischen Stadt kennenzulernen, machten wir einen Tagesausflug nach Pompei. Noch sehr gut

erhalten ist die „Villa de mysterii“ mit ihren bekannten Wandgemälden. Auf der Rückfahrt besichtigten wir einen noch tätigen Nebenvulkan des Vesuvs.

Besonderen Gefallen hatten wir an der „Villa d'Este“ in Tivoli mit ihren großartigen Wasserspielen.

Bei der Besichtigung der vatikanischen Museen fielen besonders die Wandfrescen von Michelangelo in der Sixtinischen Kapelle auf. Es gibt noch viele andere Sehenswürdigkeiten, die hier nicht näher erläutert sind, wie z.B. die „Piazza Navone“ und die „Spanische Treppe“, wo sich viele freischaffende Künstler und Hippies aufhalten, sowie das Colosseum, die Engelsburg, der Pantheon und der Lateran.

Die größte Attraktion für uns war wohl der Flohmarkt mit seinen Ständen, wo es praktisch alles zu kaufen gab. Zum Abschluß unseres zehntägigen Aufenthaltes warfen wir Geldstücke in den Trevibrunnen, was uns eine glückliche Wiederkehr verheißen soll. Unsere Rückfahrt führte über Assisi. Ein Pater aus Koblenz zeigte uns die Kirche des hl. Franziskus. Ohne besondere Vorkommnisse brachte uns Pater Rolf Dehm, unser verantwortlicher Leiter und zugleich Fahrer mit Bus und Anhänger (Reisebüro Gemmer), nach Lahnstein zurück.

Zurückblickend kann man sagen, daß uns diese Reise, die in religiöser und kultureller Hinsicht ein voller Erfolg für uns war und die uns allen viel Freude bereitet hat, unvergesslich bleiben wird.

Robert Becker, Robert Winter, Dieter Mallmann.

NEWS

Wir möchten darauf hinweisen, daß innerhalb der nächsten Monate im Internat ein Schachturnier stattfinden wird.

Wußtet Ihr schon, daß unsere Schallplatte „Johannesgymnasium musiziert“ schon im Radio gelaufen ist? Von der Europawelle Saar wurden drei Stücke gespielt.

Übrigens brachte die Langspielplatte schon sage und schreibe 8 115,46 DM Reinerlös ein.

Es soll auch nicht wahr sein...

..., daß die Schulleitung plant, Pater Richard Ott eine Statue, wegen seiner Verdienste für das Aussätzigenhilfswerk, zu erbauen, die auf der Litfaßsäule auf unserem Schulhof aufgestellt werden soll.

..., daß der von Uwe Hauptenthal gemalte Jesus in der Hauskappelle des Hauses Sebastian, ein Selbstbildnis darstellen soll.

..., daß in der Schule zusammen mit den lateinischen Texten, nun auch die Porse bestellt werden.

..., daß Pater Dehm sich neben seinen Singvögeln, nun auch noch Brieftauben besorgen will, um so die hohen Postgebühren zu umgehen.



Ein Mann kommt abends von der Arbeit nach Hause und fragt seine Frau: „Ist Afrika eigentlich weit weg von hier?“ Die Frau: „Wie kommst Du denn darauf, sicher ist Afrika weit weg von hier.“ „Komisch“, sagt da der Mann, „bei uns auf der Baustelle arbeiten Afrikaner, der geht jeden Mittag nach Hause essen.“



Zwei Kühe sitzen im Koller und stricken Heizöl; sagt die eine: „Übermorgen ist Weihnachten.“ Die Andere: „Und wir haben noch keinen Weihnachtsbaum.“ Die Eine: „Nicht so schlimm, denn machen wir eben eine Dose auf.“



Nach einem Fußballspiel zwischen Glasgow und Edinburgh, das das Glasgow haushoch gewonnen hatte, meinte der Trainer: „Boys, nach dem prachtvollen Sieg habt Ihr alle eine ordentliche Erfrischung verdient!“ Alle Spieler strahlen. Da ruft der Trainer: „John, mach' alle Fenster weit auf!“

Frage: Wie lernt man in einer Woche Latein?

(Aufgaben :SunsunTjny)

Ha - Ha - Ha - Ha